

rend einerseits der Zusammenhang mit der Wiederbelebung katholischer Erwachsenenbildung, mit Sozialinstituten und -akademien u. a. kurz benannt wird (S. 18 und 43 ff), werden die vielfältigen Motive und Wurzeln der vorlaufenden evangelischen Akademien nicht hinreichend veranschlagt. Dass andererseits der Anspruch „einer Verchristlichung der Gesellschaft ...“, wie zu zeigen sein wird, auch nach dem Zweiten Vatikanum Richtschnur der katholischen Akademiearbeit“ (S. 71) geblieben ist, wird illustriert, ohne sich mit anders differenzierenden Untersuchungen kritisch auseinander zu setzen (vgl. insbesondere Eicher-Dröge, Elisabeth: *Im Dialog mit Kirche und Welt?*, Münster 2003). Grob zutreffend wird evangelischen Akademien zunächst eher eine „reine Makler- und Vermittlerrolle“ (S. 71) zugeschrieben, bis sich das „in den 1980er Jahren insbesondere vor dem Hintergrund der Friedens-, Ökologie- und Frauenbewegung zugunsten einer stärkeren politischen Positionierung“ (S. 94) ändert; bei ihren katholischen Pendanten soll es dagegen von Anfang an beim „Anspruch auf gesellschaftliche und politische Lotsenfunktionen“ (S. 71) geblieben sein.

Dass durchgängig „multiple und widersprüchliche Wandlungsprozesse“ (S. 12) nachvollziehbar und schlussbildend aufgezeigt werden, wie in der Einleitung versprochen, vermisst der Rezensent.

Erfurt

Aribert Rothe

Jürgen Kampmann (Hg.): *Protestantismus in Preußen*. Lebensbilder aus seiner Geschichte, Band 4: Vom Ersten Weltkrieg bis zur deutschen Teilung, Frankfurt am Main: Hansisches Druck- und Verlagshaus 2011, 320 S., ISBN 978-3-86921-036-0.

Bei fortlaufender Lektüre des vierten Bandes der fünfbändigen Reihe „Protestantismus in Preußen“ drängt sich dem Leser je länger je mehr der Eindruck auf: Der preußische Protestantismus „vom Ersten Weltkrieg bis zur deutschen Teilung“ war überwiegend westfälisch, konservativ und wurde vorrangig von Männern in kirchenleitenden Funktionen repräsentiert.

Westfälisch: Mehr als die Hälfte der Lebensbilder ist Personen gewidmet, die entweder aus Westfalen stammen oder dort gewirkt haben. Dazu zählen Johannes Kuhlo (beschrieben von Wolfgang Schnabel), Wilhelm Zoellner (Thomas Martin Schneider), Karl Koch (Jürgen Kampmann), Friedrich von Bodelschwingh d. J. (Matthias Benad), Johannes Hymmen (Martin Stiewe), Ludwig Müller (Martin Ohst), Heinrich Mohn (Beate von Miquel), daneben

Paul Humburg aus dem Rheinland (Sigrid Lekebusch). Um das Bild zu komplettieren, seien hier auch sogleich die Vertreter aus den östlichen Provinzen benannt: Behandelt werden Anna Charlotte Bertha Gräfin von der Schulenburg (Jochen-Christoph Kaiser), Otto Dibelius (Wolf-Dieter Hauschild), Otto Bartning (Friedhelm Grundmann), Friedrich Weißler (Albrecht Geck) und Dietrich Bonhoeffer (Christiane Tietz).

Doch wer hinter dem westfälischen Übergewicht regionale Vorlieben des Herausgeberkreises wittert, der wird durch die Lektüre schnell eines Besseren belehrt: Die westfälische Provinz hatte tatsächlich große Prägestärke für die ganze preußische Kirche und zwar in erster Linie durch ihr erweckliches Erbe. Fast alle westfälischen Protagonisten wurden auf die eine oder andere Weise von der Erweckungsbewegung, insbesondere im Minden-Ravensberger Land, beeinflusst. Damit verbindet sich das Zweite: Der überwiegende Teil der behandelten Persönlichkeiten ist dem konservativen Milieu zuzurechnen – sowohl politisch als auch theologisch. Auffällig ist, dass in mehreren Biographien der Berliner Hofprediger Adolf Stoecker als Vorbild genannt wird (35 [Kuhlo]; 61 [Zoellner]; 69 [Gräfin von der Schulenburg]; 170 [Dibelius]). Mit ihrer politisch und religiös konservativen Ausrichtung sind die ausgewählten Lebensbilder durchaus repräsentativ für die „Normalkonservativen“ (Thomas Nipperdey), die seit der Kaiserzeit im Protestantismus Preußens vorherrschend waren. Insofern ist die Auswahl der Biographien überzeugend.

Nur der dritte Eindruck soll auch auf einen Mangel hinweisen: Abgesehen von Dietrich Bonhoeffer wird kein einziger Hochschullehrer behandelt. Dabei wären Universitätstheologen wie Reinhold Seeberg oder Karl Holl – er lehrte immerhin 20 Jahre in Berlin – durchaus einer Würdigung wert gewesen. Möglicherweise spiegelt sich in dieser Leerstelle die verbreitete Unterschätzung der akademischen Vertreter der positiven Richtung wider, die aber angesichts der mehrheitlichen Prägung der preußischen Pfarrerschaft durch die positive Theologie gewiss fehl am Platz ist. Immerhin wird im dritten Band der Reihe neben Adolf von Harnack auch Martin Kähler behandelt.

Abgesehen von diesem Punkt ist die Auswahl aber sehr gut gelungen und bietet ein abwechslungsreiches Bild: Wie für die Reihe typisch, werden nicht nur Pfarrer und Theologen beschrieben, sondern auch Protestanten anderer Profession: der Architekt und Kirchenbauer Otto Bartning – nebenbei bemerkt: einer der wenigen Vertreter eines liberalen Protestantismus im vorliegenden Band –, der Verleger Heinrich Mohn, der Jurist Friedrich Weißler sowie die Gestalterin

der evangelisch-sozialen Frauenbildung, Gräfin von der Schulenburg – das einzige Frauenporträt. Johannes Kuhlo, der weniger als Pfarrer denn vielmehr als „Posaunengeneral“ berühmt wurde, vertritt die musikalische Seite. Zu begrüßen ist zudem, dass nicht nur Lichtgestalten, sondern auch problematische Figuren wie Ludwig Müller aufgenommen wurden, dessen „programmatische Profillosigkeit“ (284) auf ihre Weise lehrreich sein kann.

Der behandelte Zeitabschnitt ist bekanntlich von tiefgreifenden Einschnitten gekennzeichnet: Zuerst der Übergang vom Kaiserreich zur Republik, dann die Machtübernahme der Nationalsozialisten und schließlich der Neuanfang nach 1945. Mehrere Biographien umspannen alle drei Zäsuren. Die grundlegenden geschichtlichen Eckdaten kehren in allen Lebensbildern wieder. Das ist einerseits ermüdend – zumal der historische Rahmen bereits durch das einleitende Kapitel von Jürgen Kampmann knapp und kompetent abgesteckt wird. Auf der anderen Seite hat die ständige Wiederholung der Übergänge auch ihren besonderen Reiz: Denn gerade an der Haltung zu den geschichtlichen Umbrüchen wird ein Tableau unterschiedlicher Optionen sichtbar. Zwar dominiert um 1933 die positive Beurteilung Hitlers – sie zeigt die Anfälligkeit des konservativen Milieus für die nationalsozialistische Ideologie mit ihrem Versprechen einer nationalen und kulturellen Erneuerung. Doch nach 1933 gehen die Wege weit auseinander. So finden sich in dem Band nebeneinander Personen, die noch nach 1939 die NS-Politik bejahten (Johannes Kuhlo; Ludwig Müller), und solche, die schon früh in den Widerstand gingen und dafür ihr Leben lassen mussten (Friedrich Weißler, Dietrich Bonhoeffer), behandelt werden solche, die im „Kirchenkampf“ einen Mittelweg einzuschlagen versuchten und die Zusammenarbeit mit dem Reichskirchenministerium als legal ansahen, und solche, die die Kirchengremien kategorisch ablehnten. Dieses Nebeneinander gibt einen guten Einblick in die unterschiedlichen Motive und Argumentationsfiguren und nicht zuletzt in verschiedene Persönlichkeitsstrukturen.

Die Beiträge sind durchweg straff konzipiert und für ein breites Publikum verständlich. Je nach Stand der Forschung fassen die Autoren Bekanntes neu zusammen oder stützen sich auf eigene Forschung. Letzteres ist naturgemäß bei den Beiträgen über weniger bekannte Personen der Fall (Johannes Kuhlo; Friedrich v. Bodelschwingh d. J., Paul Humburg; Johannes Hymmen; Heinrich Mohn). Doch auch die Darstellung bekannter Persönlichkeiten kann neue Einsichten bieten, wie die schöne Darstellung von Wolf-Dieter Hauschild über Otto Dibelius beweist.

Die äußere Gestaltung des Bandes ist ansprechend. Bedauerlich ist lediglich, dass in dem Beitrag über Otto Bartning nur Grundrisse und Konstruktionszeichnungen, aber keine Fotos der behandelten Kirchen gezeigt werden. Abgerundet wird der Band durch ein Personenregister (in dem Wichern erstaunlicherweise in den Adelsstand erhoben wird [317; vgl. 40]), auf ein Ortsregister wurde hingegen verzichtet.

Der Band ist in der Tat eine schöne, „viele Hintergründe neu erschließende Ergänzung der [...] institutionengeschichtlichen Betrachtungsweise“ (5) – insbesondere dann, wenn man nicht nur einzelne Biographien herausgreift, sondern wenn man – bewusst vergleichend und Querverbindungen ziehend – das ganze Buch liest.

Berlin

Matthias A. Deuschle

*Thomas Hahn-Bruckart: Friedrich von Schlümbach. Erweckungsprediger zwischen Deutschland und Amerika. Interkulturalität und Transkonfessionalität im 19. Jahrhundert, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011 (Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 56), 520 S., ISBN 978-3-647-55804-2.*

Die im Wintersemester von der Theologischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel angenommene Dissertation wurde von Johannes Schilling betreut und von Hartmut Lehmann unterstützt. Sie wurde ausgezeichnet mit dem Fakultätspreis der Kieler Universität.

Hahn-Bruckart widmet sich einem Pfarrersleben, das durchaus abenteuerlich zu nennen ist: demjenigen des nach Amerika ausgewanderten Ingelfinger Soldaten Friedrich von Schlümbach, der – während des amerikanischen Bürgerkrieges, von Feldgeistlichen patriotisch-geistlich erweckt – unter anderem zum Begründer des Berliner CVJM wurde. Die Stationen seines Lebens und Wirkens können im Folgenden nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden. Hier werden nur einige Weichenstellungen herausgehoben: Der 1842 geborene Schlümbach wanderte als 17jähriger im Dissens mit seinem Vater, und ohne von seiner sterbenden Mutter Abschied genommen zu haben, in die Vereinigten Staaten von Amerika aus und diente dort im Bürgerkrieg auf der Seite der Nordstaaten. 1868 bekehrte er sich nach dem Gespräch mit der Gattin seines Generals. Obwohl von Schlümbach nicht Theologie studiert sondern einzig im Selbststudium das damals im deutschen Zweig der Methodist Episcopal Church übliche methodistische Curriculum durchgearbeitet und von 1872 an als Reiseprediger in Baltimore ge-